

bezeichnet werden), und ob die Gewährsmänner zuverlässig genug waren, was Sch. in einem Fall selbst bezweifelt (194). Wenn ein Eingeborener zu Evans sagte: „Es mag sein, daß die Kämme doch magischen Zwecken dienen, weil die Frauen sie immer tragen“ (203), so kann man es immerhin für möglich halten, daß die Eingeborenen besser mit den Europäern umgehen konnten als diese mit jenen. Daß „man mir die Schamanentänze geradezu aufdrängte“ (148), läßt es nicht als unmöglich erscheinen, daß auch die eigens arrangierten Feste (269) nicht so echt waren, wie man es wünschen müßte.

Wenn von „der Primitivität und Armut der Darstellung“ (188) gesprochen wird, so ist das nicht mehr nur Beschreibung, sondern schon ein Urteil. Jedenfalls kann man nicht den Mangel an Bildperspektive als „zeichnerische Primitivität bezeichnen“ (45), und daß „Versuche, Figuren auf Papier zeichnen zu lassen“ (187) wenig ergaben, ist verständlich. Wie schwer es einem Europäer fällt, sich in andere hineinzuversetzen, wird an dem Urteil Sch.s über die Tabuvorschriften deutlich: „die meisten haben ihre Wurzel in mythologisch-religiösen Anschauungen ohne irgendwelchen positiven sozialen Wert und ohne Grundlage im Naturgesetz“ (102), und an seinem Verhalten, als er einen Blutegel — ein tabuiertes Tier — von seinem Bein dadurch entfernte, daß er ihm die brennende Zigarette aufsetzte (99).

Einige Kleinigkeiten: auf S. 250 Z. 19 v. o. heißt es *Plural* (sic) *Maiestatis*; auf S. 17 Z. 1 v. u. wird *galogn* erklärt, obwohl es schon auf S. 13 Z. 12 v. u. gebraucht wurde; das Literaturverzeichnis wäre handlicher, wenn es nach den Verfassern alphabetisch geordnet wäre; wenn „Forschung, Forscher, forschen“ etwas weniger gebraucht würden, würde der Gehalt nicht leiden.

Wenn es „das Anliegen dieses Werkes war, die Kultureinheit der Semang und Aeta aufzudecken“ (300), so ist die Zusammenfassung im „Ergebnis“ (308—311) nicht gerade ergiebig. Einige Parallelen werden aufgezeigt. Aber weder wird versucht, den Pygmäen einen Platz in der Geschichte der Menschen und in der Erfüllung des Menschlichen zuzuweisen, noch, ihre Mentalität als Ganzes verstehbar und erlebbar zu machen, noch, ihre Religion als Grundlage oder Ausdruck eines Lebensgeföhles kenntlich zu machen, das im Grunde allen Menschen gemeinsam und nicht so absonderlich ist, wie es sich zunächst darbietet. Auch die Pygmäen sind ja Menschen und nicht bloß Museumsstücke.

Die beigegebenen Bilder vermitteln wiederum einen guten Eindruck, obwohl auch sie schärfer und plastischer sein könnten.

Münster

Antweiler

STRAELEN, HENRY VAN: *The Religion of Divine Wisdom*. Japan's most powerful religious Movement. Kyoto (1957). Veritas Shoin. 236 S. § 6.

In der ZMR 39, 1955, 152 wurde dieses Buch bereits besprochen. Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine völlig neue Auflage. Es ist umfangreicher geworden und bietet mehr Übersetzungen von Tenrikyo-Texten. Aber die Werke über die Tenrikyo, auf die ich in der ersten Rezension hingewiesen habe, sind auch in der neuen Auflage nicht aufgeführt und berücksichtigt. Van Straelens Werk enthält eine lange „digression on adaptation“ (213), in der ausführlich die Frage behandelt wird, welche Haltung die Christen gegenüber anderen Religionen und Kulturen einnehmen sollen, und Gedanken vorgetragen werden, die von Belesenheit und Erfahrung zeugen. Die Grundsätze, die Verf. hier vertritt, sind richtig. Aber die Anwendung auf die Vedanta-Philosophie scheint mir gewagt zu sein. P. Johanns, auf den hier hingewiesen

wird, ist selbst, wie mir mitgeteilt wurde, vor seinem Heimgang zu der Überzeugung gelangt, daß es auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nicht geht. Über Śaṅkara und seine Bedeutung für das Christentum und die Mission kann abschließend erst gesprochen werden, wenn uns Gelehrte, welche das Sanskrit genügend beherrschen und die Śaṅkara-Werke im Urtext gelesen haben, hinreichend über seine Gedanken unterrichten.

Thomas Ohm

VAN DER LEEUW, GERARD: *Vom Heiligen in der Kunst*. (Titel der holländischen Originalausgabe: *Wegen en Grenzen*.) Übersetzt nach der von Prof. Dr. E. L. Smelik durchgesehenen 3. Auflage von Frau Dr. A. Piper. Bertelsmann, Gütersloh, 1957. 358 S. Ln. DM 23,—.

Das Buch behandelt in sieben Teilen: Die schöne Bewegung, Bewegung und Gegenbewegung, Das schöne Wort, Die bildenden Künste, Gotteshaus und Menschenhaus, Musik und Religion, Die theologische Ästhetik.

Es ist eines jener seltenen Bücher, die man nicht aus Pflicht, sondern aus Neigung liest; die nicht belehren, sondern sehen machen; die nicht um der Person willen, sondern aus der Sorge um eine Sache geschrieben sind, besonders, wenn die „Sache“ „der“ Mensch ist.

van der Leeuw bietet eine religiöse Anthropologie im Gewande einer Theologie des Ästhetischen. Die Darlegung ruht ebenmäßig auf einer breiten Erfahrung und auf einer tiefgründigen Empfindung. Sie verbindet Kraft der Darstellung mit Feinheit des Ausdrucks, abgewogenes Urteil mit nobler Rücksicht, starken Glauben mit sorgfältiger Wissenschaft, Gelesenes mit Erlebtem und Durchdachtem. Der Reichtum des Buches an Kenntnissen und Erkenntnissen ist ebenso erstaunlich wie die Darstellung schlicht.

Zu erwägen wäre, ob nicht der Titel der holländischen Ausgabe: „Wegen en Grenzen“, trotz seiner zunächst befremdenden Ungenauigkeit, dem Inhalt und der Absicht des Buches, wenn man es gelesen hat, besser gerecht wird, als der Titel der deutschen Ausgabe: „Vom Heiligen in der Kunst“. Daß die Belege an den Schluß des Buches verwiesen sind, ist zwar unbequem, nimmt man aber in diesem Fall gern hin, ebenso, daß von den zitierten Werken nicht immer die neuesten Ausgaben angegeben werden; das ist unwichtig. Wichtig ist allein der Inhalt, und dem erlesenen Inhalt entspricht die würdige Ausstattung in Druck und Einband.

Münster

Antweiler

## VERSCHIEDENES

*Christliche Geisteswelt. — Die Welt der Mystik*. Hrsg. von Walther Tritsch. Holle-Verlag, Baden-Baden 1957, 352 S., geb. DM 14,—.

Eine Sammlung „mystischer“ Texte großer Gestalten aller christlichen Konfessionen herauszubringen, ist gewiß lobenswert. In dieser Form scheint sie uns aber nicht gelungen zu sein. Es sind viele Fragen zu stellen. Was versteht man unter „Mystik“? Warum solch merkwürdige Kapiteleinteilung? Nach welchem Prinzip wurde ausgewählt? Weniger Autoren, aber bessere und zusammenhängendere Texte!

München

Heinz Robert Schlette